

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 1

Artikel: Revolution an der Mittelschule
Autor: Zimmermann, Marie-Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revolution an der Mittelschule

Es begann mit Wilhelm Tell. Ein Schüler des Evangelischen Lehrerseminars Muristalden in Bern vertrat in einem Vortrag die These, Tell habe in der Hohlen Gasse einen politischen Mord begangen. Der Deutschlehrer beharrte auf der klassischen Interpretation, wonach der Nationalheld aus Notwehr handelte. In der darauffolgenden hitzigen Diskussion liess er durchblicken, er habe durchaus die Möglichkeit, uneinsichtige Schüler durchs Patentexamen fallen zu lassen. Die Klasse protestierte in einem von 19 Schülern unterschriebenen Flugblatt gegen diese «verantwortungslos autoritäre Haltung». Der Deutschlehrer erklärte, auf solch dummes Geschwätz lasse er sich nicht ein. Die Klasse bat darauf in einem Brief an die Schuldirektion um einen anderen Deutschlehrer. Der Direktor stellte allgemeine Reformgespräche nach den Ferien in Aussicht. Quartals-

schluss, damit Ende des ersten Aktes. In den Sommerferien beschäftigte sich einer der Schüler, Paul-Michael Meyer, intensiv mit der einschlägigen Literatur (insbesondere mit H. J. Gamm «Kritische Schule») und versuchte, die Nutzenanwendung auf seine Schule zu ziehen. Das Resultat seiner Überlegungen fasste er in einem vielfältigen Arbeitsheft zusammen, das er «Demokratische Schule — Schule der Demokratie» nannte und nach den Ferien seinen Mitschülern zum Verkauf anbot. In wenigen Tagen setzte er an seiner Schule 180 Exemplare davon ab.

Man hört oft den Vorwurf «Diese Revoluzzer wissen ja selber nicht, was sie wollen!» Wenn nun einer auftritt, der sehr genau weiss, wogegen und wofür er kämpft, verdient er es unserer Meinung nach, angehört zu werden. Wir zitieren deshalb hier seine Streitschrift in Auszügen:

nieren für politische Interessen und gängige Ideologien.

Vieles belegt die Abhängigkeit der Schule von den Interessen der Wirtschaft: Die in der Schule geübte Fähigkeit, sein Fähnchen nach dem Wind zu drehen, verhilft später zum Aufstieg in eine bessere Stellung. Der Leistungsterror, eine Vorwegnahme der Akkordarbeit, zerstört jedes sinnvolle pädagogische Konzept. Das Noten- und Prüfungssystem nimmt den harten Kampf des «freien Wettbewerbs» vorweg. Es isoliert den einzelnen im Klassenverband und lässt den Starken über den Schwachen triumphieren. Das Primat der Leistung führt zu einer Überwertung des Wissens (das Schattendasein der musischen Fächer ist Beweis genug). Statt die sozialen Chancen bis zum Schulaustritt zu vergrössern, ist die Schule eigenmächtige Verteilerin dieser Chancen.

Reformen, sollen sie sinnvoll sein, müssen dieses System verändern. Verbessern wir Kleinigkeiten, Äusserlichkeiten, tragen wir nur zum bessern Funktionieren des Systems bei.

Demokratische Schule - Schule der Demokratie

«Der Seminarist lernt eine Schule handhaben, die er aus der eigenen Schulzeit kennt und von der er spürt, dass sie den Aufgaben der Gegenwart, geschweige denen der Zukunft, nicht gewachsen ist.

Die Schule macht den Schüler klein, statt dass sie ihm hilft, gross zu werden. Sie verschüttet die Kreativität des Schülers, statt ihn anzuleiten, sich selbst zu entdecken und zu entfalten. Der Lehrer ist degradiert zum Vollzugsbeamten wirtschaftlicher Interessen, er passt den Schüler an, macht ihn möglichst reibungslos funktionsfähig. Dies steht in krassem Gegensatz zu seinem wirklichen Auftrag.

Unsere Schulen sind zutiefst undemokratisch. Daran ändern auch die vielerorts eingerichteten Schülervertretungen und -selbstverwaltungen nichts, solange autokratische Leiter darüber stehen. Diese scheinbar demokratischen Einrichtungen hindern gerade die Demokratisierung, weil der Leiter die Schülervertreter durch Ka-

meradschaftsgeist an sich bindet und ihre Kompetenzen nach Belieben einschränkt; Kritik an Unterrichtsvorgängen und Lehrern zum Beispiel sind tabu. So dient Schülermitverantwortung nur als administratives Instrument und als Image der Fortschrittlichkeit einer Schule. Erst wenn die Schüler das Recht haben, ihre Interessen ohne Einschränkung vorzutragen, hört ihre Vertretung auf, eine Farce zu sein.

Kapitalistischer Vorunterricht

Die Schule ist manipuliert durch die Bedürfnisse unserer Wirtschaftsordnung. Diese Manipulation wird erleichtert durch die Weltfremdheit vieler Lehrer, die immer noch orientiert sind an einem ganz unrealistischen humanistischen Idealbild des Schülers. Der Schüler kommt um so besser weg, je schulfrommer er reagiert. Dieses Verhalten, jahrelang geübt, lässt den Schulentlassenen reibungslos funk-

Antiautoritäre Erziehung

Anlass zur Hoffnung für die Kinder gibt eine pädagogische Entdeckung, die einer zweiten kopernikanischen Wende gleichkommt: Die Entwicklung des Menschen vom Säugling zum Erwachsenen kommt ohne autoritären Druck aus. Was die Psychologie theoretisch längst vorbereitet hatte, wurde und wird durch die 50jährige Schule «Summerhill» A. S. Neills und die Kinderläden in der Bundesrepublik in der Praxis bestätigt: autoritärer Druck in der Erziehung ist unnötig, sogar hinderlich und gefährlich. Frei davon, kann das Kind seine Ansprüche selber vertreten lernen und erhält so die Chance, sich selber zu finden und glücklich zu werden.

Seit wir davon wissen, ist jeder erzieherische Eingriff fragwürdig. Wer aber zwanzig Jahre beherrscht wird, in dem wird der Wunsch mächtig, selber einmal andere zu beherrschen. So

Von Marie-Louise Zimmermann

verewigt das autoritäre Gefüge seine Mängel.

Leben in die Schule hineinragen

Unsere Schulhäuser sind Ausdruck der Sterilität. Das Leben ist aus ihnen verbannt, und über die blankgescheuerten Böden verteilt sich die Angst. Was wir brauchen, sind Schulhäuser, die in das Leben der Jugend integriert sind als Teil eines Jugendzentrums: der Beatschuppen unter dem Physikzimmer, das Malatelier gegenüber dem Sprachlabor. Schularbeit und freiwillige musische Betätigung könnten so zwanglos ineinander übergehen. Wir müssen das Leben, die Gefühlswelt wieder in unsere Schulen hineinragen. Dazu gehört auch die Möglichkeit freier zärtlicher Begegnung. Doch die Lehrer sorgen dafür, dass die jungen Leute während der Schulzeit «anständig» sind. Wenn sich zwei Verliebte küssen wollen, sollen sie dies auf dem Heimweg tun. Schulweg und Freizeit gehören nicht mehr in den Verantwortungsbereich der Schule. So lehrt die Schule die Heuchelei unserer Gesellschaft. Was selbstverständlich zum Leben gehört, wird von ihr systematisch ausgesondert.

Unsere sexualpädagogischen Lehrmittel erzeugen Angst statt Freude. Es ist darin die Rede von Zeugung und Geschlechtskrankheit; Zärtlichkeit wird nicht erwähnt. Dabei wäre das Lernen der Liebe die wichtigste sexualpädagogische Aufgabe, weil erst sie dem jungen Menschen ermöglicht, den grundlegenden Sozialbezug zu schaffen. Viele Lehrer haben sich zwar zu einem offenen, ausführlichen Sexualunterricht durchgerungen. Aber: Der junge Mensch soll alles hören, über alles reden, nur ja nichts tun. Das ist etwa so, wie wenn der Turnlehrer die Klasse auf dem Rasen absitzen lässt und ihr einen stündigen Vortrag über die befreiende Wirkung der Bewegung hält.

Zu einer lebensgerechteren Schule gehören auch Beziehungen zu Behinderten. Wie kritiklos übernehmen wir die unmenschlichen Spielregeln unserer

Wirtschaft, dass nur vollwertig ist, wer voll funktionsfähig ist. Die andern verdrängen wir aus unseren Städten und aus unserem Bewusstsein.

Damit betrügen wir alle: die Behinderten um die Möglichkeit, ihr Leben in der Gemeinschaft zu integrieren und die Gesunden um die Gelegenheit, Mitmenschlichkeit und Rücksicht zu üben. Zum Leben, das wir in unsere Schulen hineinragen wollen, gehören unbedingt auch die Behinderten.

Schulung des politischen Denkens

Das politische Leben in der Schweiz ist so flau, weil jede Alternative zum politischen Alltag als subversive Äusserung unterdrückt wird. Wie aber soll ein Lehrer das Postulat erfüllen, seine Schüler zu «kritischen Staatsbürgern» zu erziehen, solange er sie nicht aus der Eindimensionalität einheimischer Indoktrinierung herausführen darf? Wer soll kritisch denken lernen, braucht eine Alternative zum eigenen System; erst im Vergleich zeigen sich Wert und Unwert der eigenen Einrichtungen. Eine solche Alternative ist der demokratische Sozialismus. Sachliche Information sollte dem Schüler die Möglichkeit geben, selber schlechte Tendenzen im Sozialismus von guten zu unterscheiden, sie mit entsprechenden Erscheinungen im Kapitalismus zu vergleichen. So lernt er kritisch denken, so praktiziert er Demokratie.

Wo Ideologien fallen, fängt das internationale Denken an, eine dringend notwendige Fähigkeit, die erst erlernt werden muss. Durch die im politischen Unterricht praktizierte Demokratie wächst im Schüler ein politisches Bewusstsein, das ihn absichert gegen die Resignation vor dem politischen Alltag.

Weg vom Leistungsprinzip

In der heutigen Unterrichtspraxis hat der Lehrer von seinen Schülern vor allem Leistungen zu fordern, die er mit Hilfe eines Noten- und Prüfungssystems überwachen muss. Das macht ihn a priori zum Feind des Schülers, zu dem er doch eine Sympathiebeziehung

aufzubauen versucht. In diesem Widerspruch verbraucht der Lehrer seine Kraft nutzlos. Die Schule übernimmt von unserer Leistungsgesellschaft einen Leistungsanspruch, der in der Pädagogik nichts zu suchen hat. Mit seiner Vertreibung verschwindet das Notensystem und die damit verbundene Schulangst, das Lehrer-Schüler-Verhältnis würde befreit von der Spannung zwischen Wächter und Überwachtem, eine echte Beziehung könnte entstehen.

Die Alternative heisst: autonome Lerngruppe. Wissenschaft und Wirtschaft haben längst eingesehen, dass keine grossen Erfolge erzielt werden ohne Teamarbeit. Diese Erfahrung muss auch für die Schule nutzbar gemacht werden. Der Schüler muss erkennen, dass die Summe der Einzelerfahrungen einer Gruppe mehr ist als das Arbeitsergebnis eines einzelnen. Ebenso sollte das Ein-Lehrer-System ersetzt werden durch ein pädagogisches Team, dem auch ein Soziologe und ein Psychologe angehören. Wir können es uns nicht mehr leisten, Lehr- und Lernprozesse nicht zu analysieren, Erfahrungen nicht zu nutzen. Das Lernprogramm muss von den Schülern besprochen und mitbestimmt werden. Das Ziel der Schule überhaupt darf dem Schüler nicht als unergründlicher Wille allmächtiger Lehrer erscheinen. Erst der Schüler, dem es selbstverständlich ist, Ziel und Gehalt eines Bildungsganges in Frage zu stellen, ist gefeit gegen Manipulation durch Information.

Bis heute wurde dem Lehrer kein Spielraum zu effektiver Planung eingeräumt. Er dient einem System, das ihm meist zuwider ist. Das hat zu einer Rollenunsicherheit und einem Prestigeverlust des Lehrers geführt, der mit keiner Lohnaufbesserung zu beheben ist.

Doch auch wenn der Lehrer die Möglichkeit zu Reformen erhält, kann er die gestellten Aufgaben nicht bewältigen, wenn er nicht während seiner Ausbildung lernt, seine Arbeitsgrundlagen selber zu erforschen und kritisch zu analysieren. Erst dies gibt

ihm seine Rollensicherheit zurück; statt in seiner Unwissenheit manipuliert zu werden, kann er selber soziale Steuerungsprozesse leiten, er kann dann auch die politische Dimension seiner Arbeit erfassen und so der jetzigen Resignation entgegenwirken.

Eine Chance für das Neue

Das Hauptmerkmal der demokratischen Schule ist die Entscheidung von unten. So entspricht die Organisation ständig den Bedürfnissen der Schüler, Konflikte können laufend gelöst und in Bewegung nach vorne umgesetzt werden. Die Möglichkeit, uneingeschränkt die eigenen Bedürfnisse artikulieren zu können, ermöglicht dem Schüler die Identifikation, schafft so die Grundlage zu gesunder Selbstsicherheit und glücklichem Leben. Durch die Emanzipation von Lehrern

und Schülern wird die Schule zu einem Schrittmacher der Gesellschaft, anstatt von ihr gegängelt zu werden. Durch jeden Arbeitsprozess, in dem die Schüler Aufträge erteilen, Arbeiten koordinieren, gemeinsam gangbare Wege suchen, wächst zugleich das Bewusstsein für echte Demokratie.

Wir haben die Wahl zwischen der automatisierten Schule, in der alles so einfach, so reibungslos, so schmerzlos funktioniert, dass man im Schlaf lernt und im Schlaf alt wird — und der kritischen, demokratischen Schule, wo der Heranwachsende in einem schwierigen und mühsamen Bewusstwerdungsprozess lernt, sich zu verständigen, sich gegen Unrecht aufzulehnen, sich selbst zu werden, ganz Mensch zu werden — glücklicher Mensch.»

So weit die Schrift des Schülers P. M. Meyer.

grüssenswerte Reformen, aber: ohne Mitsprache der Schüler von oben dekretiert und deshalb mit mässiger Begeisterung aufgenommen.

Geändert hat sich am Lehrerseminar Muristalden wenig. Noch nicht?

Wir sind in der Schilderung der Ereignisse am Seminar Muristalden Schülerdarstellungen gefolgt, ohne sie im einzelnen überprüfen zu können.

Was sagt die Schulleitung dazu?

Es ist kein Zufall, dass gerade an dieser Schule eine Reformbewegung von Schülerseite so viel Spielraum hatte: Direktor A. Fankhauser ist bekannt als aufgeschlossener, fortschrittlicher Pädagoge. In einem Gespräch äusserte er sich zu den Vorgängen an seiner Schule:

«Ich bin durchaus offen für die Kritik der Jungen an unserem Schulsystem und finde ihre Anliegen grösstenteils berechtigt. Man muss aber unterscheiden: Die extreme Gesamtkonzeption, die in der Schrift P. M. Meyers postuliert wird, ist völlig utopisch und illusorisch. Wir sind eine Berufsschule zur Ausbildung von Primarlehrern, und wenn wir uns auf solche Experimente einlassen wollten, könnten wir unser Ausbildungsziel nicht oder nur mit erheblich grösserem Zeitaufwand erreichen — und damit wären wohl die wenigsten unserer Schüler und ihrer Eltern einverstanden. Liberale Tendenzen in der Erziehung dagegen vertrete ich selber seit Jahrzehnten. Der Widerstand, auf den ich dabei immer wieder gestossen bin, kommt nicht nur von Lehrern, sondern vor allem von denjenigen Schülern, die in ihrem Minimalismus möglichst ungestört bleiben wollen und vor jeder Initiative und Mitverantwortlichkeit zurückscheuen.

Ich freue mich darüber, dass es nun Schüler sind, die Unsicherheit und Auseinandersetzung in unsere Schule hineinbringen, wenn ich mich auch dagegen wehren muss, dass der Unterricht dadurch verunmöglicht wird. Ich muss auch die Ungeduld der Jungen bremsen, die jedes pragmatische,

Experimente gegen Denkschemata

Im Seminar Muristalden wurden Lehrer und Schüler zu einem Podiumsgespräch versammelt, um die Schulreform zu diskutieren. Meyer schlug vor, eine Versuchsklasse als autonome Lerngruppe zu konstituieren. Die Klasse würde — in enger Mitarbeit mit den Lehrern — ihren eigenen Lehrplan aufstellen und sich dann zum Patentexamen melden, wenn sie selber ihre Ausbildung als genügend erachtete. Der Präsident des Schulverwaltungsrates (das Seminar Muristalden ist eine Privatschule) votierte zur allgemeinen Verblüffung spontan zu Gunsten einer solchen Experimentierklasse und schlug sogar den Schüler Meyer als Versuchsleiter vor. Da aber die Lehrer auf diesen Vorschlag nicht eintreten wollten, vertagte man die Sitzung zwecks weiterer Abklärung. In der Folge erklärten sich einerseits an die zwanzig Schüler zur Teilnahme an einer solchen Versuchsklasse bereit — andererseits wuchs der Gegendruck. Telefondrähte liefen heiss zwischen aufgebrachten Lehrern, besorgten Eltern und bedrängter

Direktion. Von verschiedener Seite forderte man, den Rädelsführer Meyer von der Schule zu weisen, was von der Schulleitung entschieden abgelehnt wurde.

Um dem Vorwurf zu begegnen, ihre Postulate seien viel zu allgemein gehalten, setzte sich eine Klasse ein Wochenende lang zusammen, um einen detaillierten Reformplan auszuarbeiten. Doch hier zeigte sich nun, dass die wenigsten Schüler fähig sind, aus den Denkschemata auszubrechen, in denen sie erzogen wurden. Anstatt grundlegende Reformvorschläge zu formulieren, übten sie Kritik an der Unterrichtsmethode der einzelnen Lehrer — dies allerdings mit verblüffender Offenheit. In der Diskussion darüber wurde dann Wesentlicheres sachte vergessen, die Idee einer Experimentierklasse schubladisiert.

Es gab allerdings ein paar Neuerungen: Zwei Lehrer begannen in ihren Klassen eine Gruppenarbeit. Eine wöchentliche Aussprachestunde für Lehrer und Schüler wurde geschaffen, ein Schülerrat konstituiert. Lauter be-

schrittweise Vorgehen als faulen Kompromiss verachten und in ein paar Wochen ein ganzes System umkrempeln wollen. Ich werde aber mein Möglichstes tun, um die kritischen Geister unter unsern Schülern zu gewinnen für eine Mitarbeit an einer Schulreform, die so viele gute neue Ideen wie möglich verwirklicht, ohne dadurch die Zielsetzung unserer Schule zu gefährden.»

Die englische «Public School» mit ihrem steifen Zeremoniell wird mehr und mehr von der demokratischeren «Comprehensive School» abgelöst — nur darf darunter die Qualität der Ausbildung nicht leiden.



Comprehensive School

Englands Schulsystem als Spiegel der Gesellschaft

England blieb auch nach dem Krieg eine aristokratische Gesellschaft. Beim Eintritt in die 70er Jahre darf man sagen, dass wohl grosse Umwälzungen vor sich gehen, doch die Struktur der Gesellschaft hat sich nur unwesentlich verändert: Die verschiedenen sozialen Klassen sind immer noch sehr ausgeprägt, einzig die privilegierte Schicht ist erweitert worden, indem nämlich heute nicht mehr so sehr die Geburt sondern der Reichtum massgebend ist. Es verwundert daher nicht, dass das englische Schulsystem die Gesellschaftszustände spiegelt. Bis zum Jahre 1944 war die Sekundarschulbildung die Aufgabe unabhängiger Schulen, die Schulgeld verlangten. Ein Teil dieser Schulen wurde dann verstaatlicht, um eine Selektion der Kinder auf Grund sozialer Verhältnisse zu verhindern. Ausschlaggebend wurde die Fähigkeit, die im elften Lebensjahr durch ein Examen geprüft wird. Je nach Resultat wird das Kind in eine Grammarschool (Gymnasium), Secondary Modern School (Sekundar-/Realschule) oder

Technical School eingewiesen. Wenn man nun weiss, dass die Intelligenz nicht nur durch die Erbmasse, sondern ebenso durch das soziale Milieu bestimmt ist, wird es verständlich, dass zum Beispiel ein Kind aus der «working class» nur eine geringe Chance hat, je in eine Grammarschool aufgenommen zu werden. Neben den staatlichen Schulen bestehen heute immer noch die jahrhundertealten, teuren Public Schools (wie Eton), in die traditionsgemäss die «upper class» ihre Kinder schickt, und andere gebührenpflichtige Grammarschools, die dank des Föderalismus im Schulwesen ihre Unabhängigkeit bewahren konnten. Viele dieser Schulen haben einen ausgezeichneten akademischen Ruf, und die Engländer sind mit Recht stolz auf sie und könnten sich nur schwerlich mit deren Abschaffung abfinden.

Die neue Idee

Schon 1944 wurde erkannt, dass es fragwürdig ist, ein Kind in seinem elften Lebensjahr auf Grund eines Examenresultates in einen bestimm-

ten Schultyp einzuweisen und damit die späteren Berufs- und Bildungschancen weitgehend zu bestimmen. Einige lokale Schulbehörden (unter ihnen London) beschlossen deshalb, sogenannte Comprehensive Schools aufzubauen. Die Comprehensive School ist eine Gesamtschule, die Schüler verschiedenster Fähigkeitsgrade nach der Primarschulzeit aufnimmt. Die Organisation des Unterrichtes ist von Schule zu Schule verschieden: In einigen wird der Schüler in Fähigkeitsklassen eingeteilt, in andern gibt es nur gemischte Klassen, in manchen Schulen wird der Schüler in akademischen Fächern in Fähigkeitsklassen unterrichtet und in den übrigen Fächern mit andern Schülern vermischt. In einer Comprehensive School gibt es keine unwichtigen Fächer, denn es geht ja vor allem darum, die besonderen Begabungen jedes einzelnen Schülers zu entdecken und zu entwickeln. Der Schüler hat häufig die Möglichkeit, die Klasse zu wechseln, um vom Unterricht möglichst viel zu profitieren. Er kann bis